

ken sich voll hingebende, welche sein Verstand, sein Gefühl ihm als diejenigen aufstellten, die er zu fördern, denen er nachzuleben habe.

Zu diesen nur in allgemeinen Zügen angedeuteten Gedanken gesellt sich die Frage, welche einmal besonders zu betrachten sein wird: Ist es denn wirklich wahr, daß der Verkauf schlechter Bücher gewinnbringender ist, als der Verkauf guter Bücher?

Ein anderer Gedankengang, den jene Tage mir darboten, und der in einem innigen Zusammenhange zu dem obigen steht, schließt sich hier an.

Woran liegt es, daß Schriftsteller, welche einen vollgültigen Anspruch auf eine bleibende tiefgehende Würdigung unseres Volkes erheben können, nicht die dauernde Verbreitung finden, die ihr Werth bedingt, daß wir nicht selten die Verbreitung eines solchen Schriftstellers unterbrochen sehen, und daß es häufig eines neuen, meist äußeren Anstoßes bedarf, um ihm sein Recht wiederzugeben? Sie hören nicht auf, eine gewisse Geltung zu haben, sie werden gelobt, es wird behauptet, daß sie geliebt werden — aber man kauft ihre Werke nicht. Zierliche Ausgaben und beredte Verkäufer sind wirkungslos, der Goldschnitt wird roth, die hin- und hergestoßenen Ecken krümmen sich, unser Kunde sieht z. B. Alexis, Gotthelf, H. v. Kleist, Stifter und so manche Hiehergehörige in stattlicher Reihe in unseren Fächern stehen, aber mit einem kalten Lobe geht er vorüber und wählt minder Werthvolles, und nicht immer deshalb, weil dasselbe neueren Datums ist. Körner z. B. ist auch nicht unser Zeitgenosse und Kleist hat doch wahrlich einen bei weitem größeren Werth, was poetische Gedanken, Stoffe und Form betrifft, als Körner, dessen Kriegsglieder freilich für immer auf den Dank und die Liebe des Volkes werden rechnen können. Jene vier Männer sind des Beispiels halber genannt, noch manche Namen von gutem Klang lassen sich aber hinzufügen.

Eine Formel, in welcher die Antwort auf jene Frage gegeben wäre, läßt sich nicht finden. Es wirken die verschiedensten Ursachen: Mangel an Ernst in der Zeit und im Buchhandel, Zeitpunkt des Auftretens, des Abtretens, Form und Sprache, Stoff, locale Verhältnisse, Behandlungsweise des Verlegers und wohl auch, und nicht zum mindesten der Zufall und — so bitter es zu sagen ist — die Mode, vielmehr die Abneigung der Mode, der Druck der Mode, welche Raum für das Neue braucht.

Indem ich bei dem Verkehr der letzten Wochen meinen Kunden gegenüber jenen vier Männern das Wort redete, oder vielmehr einfach sagte, daß ihre Werke noch auf dem Markte seien, daß sie nicht vergessen werden dürften, daß ein jeder von ihnen nicht nur ein besonderes literarisches Interesse biete, sondern auch ganz und gar seiner Stoffe und Gedanken, seines poetischen und sittlichen Gehaltes willen sich für die deutsche Familie eigne, erkannte ich, daß die oben aufgeworfene Frage für einen jeden von ihnen einer besonderen Antwort bedarf, welche zum Theil in den erwähnten Umständen gesucht werden muß. Nur die literarische Lebensgeschichte eines Schriftstellers und seiner Werke und die Betrachtung der Zeit, in welcher sie lebten, im Gegensatz zu dem Heute läßt uns einen Aufschluß gewinnen. Aus jenen Gesprächen ward mir zum Theil der Sitz des Uebels klar; durch einzelne kleine persönliche Erfolge ward es mir noch klarer, daß der Buchhandel in vielen Fällen Wandel schaffen und zum Recht verhelfen kann, zum mindesten versuchen kann, zum Recht zu verhelfen.

Es wird nicht ohne Interesse sein, ein Beispiel für das eben Gesagte näher ins Auge zu fassen; eine kurze literarische Charakteristik sei, soweit sie zur Erläuterung nöthig ist, gestattet.

Gotthelf zerlegt das menschliche Herz in alle seine Theile, wie durch eine Glaskugel schauen wir in das Innere der von ihm geschilderten Menschen, die Entwicklung der Charaktere verfol-

gen wir schrittweise, wir leben, wir fühlen mit seinen Figuren, und begreifen am Ende seiner Erzählungen, daß alles so kommen mußte, wie es kam.

Die Schweiz kannte schon länger seine schweizerischen Schriften, als Uli auf dem literarischen Markte Deutschlands erschien. Der glückliche Scharfblick seines deutschen Verlegers hatte in jenen für uns unverständlich geschriebenen Werken ihre große allgemeine Bedeutung erkannt, er bestimmte Gotthelf zu einer Bearbeitung, welche im Wesentlichen eine Verdeutschung sein mußte, und in rascher Folge wurden uns Gotthelf's Schriften geboten. Die Liebe und Bewunderung, welche sie gleich erregten, scheinen jetzt erkalten zu wollen.

Gotthelf, ein Schweizer und ganz Schweizer, zergliederte und daguerreotypirte die Menschen, unter welchen zu wirken sein Beruf war, also Schweizer und zwar Berner Bauern. Seine Schriftstellerei war wohl ein Theil der Seelsorge, welche er dem Bauernstande widmete. Durch die Gleichartigkeit der Stoffe aber, durch die Ausschließlichkeit, mit welcher dieselben in jenem Lande spielten, und durch die scheinbare Ähnlichkeit seiner Figuren ermüdete er den deutschen Leser und die noch immer rege Bewunderung hält sich jetzt mehr in scheuer Entfernung. Innere und äußere Gründe mögen die starke und rasche Production Gotthelf's angetrieben haben. In Deutschland hat sie eine bedauernde Wirkung gehabt, denn auch von denen seiner Meisterwerke hat sich die Aufmerksamkeit etwas abgewendet, welche für alle Zeiten einen Werth besitzen. Es gehören diese Werke zugleich zu seinen ersten Arbeiten: Leiden und Freuden, die Uli's, der Veröhnungstag. Wir müssen, was wir nicht selten zu beklagen haben, auch hier beklagen, daß dem Dichter das Maß der Selbstbeschränkung fehlte, und daß die zu große Fülle des Gebotenen den Ruhm des Einzelnen und die Liebe für dasselbe minderte. Zu solchen Hemmnissen trat neben der großen Einfachheit der Begebenheiten in den Erzählungen die zu häufige Beibehaltung des Schweizer Dialekts für uns hinderlich hinzu. Bedarf es doch oft fast eines Wörterbuches und ist doch jedenfalls das Lesen Gotthelf'scher Bücher meist nur dann erfreulich und fruchtbar, wenn es ein sehr ernstes, besonnenes, fast ein Studium wird. Das steht aber unzweifelhaft fest, daß die Kunst, in dem Herzen zu lesen, in geradezu erhabener Weise von Gotthelf gelehrt wird, daß die Theilnahme des Lesers an einem von Gotthelf vorgeführten Charakter zu einer Herzens-Teilnahme sich während des Lesens gestaltet, und daß für die deutsche Familie aller Stände kaum eine reinere und anregendere Lectüre sich bietet, als Gotthelf's einzelne Werke. Ganz besonders kann Gotthelf fordern, daß der deutsche Geistliche ihn durch und durch kenne.

Neben Gotthelf steht Stifter ergänzend in naher Verwandtschaft. Stifter erfaßt die Natur mit dem Auge des tiefer blickenden Malers, wie wenige weiß er sie zu zeichnen, zu einer jeden Situation, welche er in seinen Studien vorführt, weiß er den Hintergrund in der Natur oder in der Umgebung zu finden, welcher erst recht den geschilderten Vorgang zur Anschauung bringt. Gotthelf zeichnet den Menschen, der in den Alpen wohnt, Stifter die Alpen selbst. Er lehrt „die Schätze der Natur heben“. Wer Gotthelf aufmerksam gelesen hat, blickt die Menschen mit neuen Augen an; wer Stifter liest, empfängt eine bedeutende Anregung, die Natur, das Landschaftliche in ihr, die Stimmung in einer Gegend, den Wechsel des Lichtes und der Farben zu beobachten, er gewinnt einen Ausdruck für die tiefe Sehnsucht, die uns so oft aus dem Auge der Natur anblickt und die wir so selten verstehen. Stifter ist reicher, bunter, spannender als Gotthelf, seine Erzählungen behandeln die verschiedensten Zeiten, Länder, Menschen, und doch kann er, was Norddeutschland betrifft, in Gotthelf's Klage einstimmen.